

Das Recht ist bei den Lebenden

Wolf Büntig

Jede psychotherapeutische Schule gründet ihr Handeln auf richtungweisende Prämissen – Sätze, die sie von Erfahrungen ableitet und für wahr oder zumindest wahrscheinlich hält; Hypothesen, von denen sie ausgeht, selbst wenn diese nicht nachgewiesen sind, doch vorerst bis zum Beweis des Gegenteils als richtig gehandelt werden. Die tiefenpsychologischen Schulen gründen seit bald hundert Jahren ein beeindruckend hilfreiches Theorie- und Praxisgebäude auf von klinischer Erfahrung abgeleitete Konzepte – das *Unbewusste*, die *Übertragung* (vergänger Beziehungserfahrung auf Beziehungen der Gegenwart) und der *Widerstand* (gegen Erfahrungen, die die alten, Selbst- und Weltbild begründenden Erfahrungen infrage stellen), Hypothesen also, die erst heute durch die bildgebenden Verfahren der Hirnforschung dingliche Legitimation erfahren.

Auch die auf phänomenologischer Beobachtung beruhenden Prämissen der Aufstellungsarbeit nach Hellinger – „Was ist, muss auch sein dürfen“, „Wer zuerst kommt, hat Vorrang“ usw. – sind solche Grund-Sätze im Sinn des Wortes. Kürzlich entdeckte ich beim Wiederlesen von Martin Bubers Legende des Baalschem¹ einen solchen Grund-Satz, den ich im Feld der Systemsteller noch nicht gehört hatte, der mir jedoch von ähnlich kategorischer Aussagekraft erschien wie die mir bekannten Prämissen der Aufstellungsarbeit. Ich gebe hier nur den für meine Mitteilung relevanten Teil der Legende wieder.

Aus der Legende des Baalschem: Das Gericht

Der Baalschem hatte auf für ihn charakteristisch übernatürliche Weise, vernommen, dass am Vortag des kommenden Sabbats ein reicher und angesehener Mann in Berlin Hochzeit halte, und zu der Zeit wolle er dort sein, um bei dem Fest seines Amtes zu walten‘.

Der Baalschem ruhte noch mit seinen Gefährten in seinem Quartier in Berlin, doch ein Wirt, der sich ihm auf der Reise angeschlossen hatte, bemerkte, dass allenthalben die Menschen beisammenstanden, einander eine Neuigkeit mitzuteilen und sie zu besprechen ... Er bekam den Bescheid, dass ... die Braut plötzlich dahingeshieden sei, nachdem sie noch bis Mitternacht mit aller Freudigkeit ihren Staat gerüstet und die Vorbereitungen zum Fest geleitet, den Rest der Nacht aber in ruhigem Schlaf verbracht habe. Auch sei sie keineswegs krank oder schwächlich gewesen, sondern als ein schönes und starkes junges Geschöpf allen bekannt.‘

Der Wirt, ließ sich das Haus des Bräutigams zeigen. Dort eingetreten, fand er die Festgäste in Trübsal und Verwirrung die Tote (Braut) umstehen, die blass, aber unentstellt auf einem Bette lag. Die Ärzte schienen sich noch um sie bemüht zu haben und nahmen eben ihren Abschied von dem Herrn des Hauses, indem sie mit etlicher Verlegenheit äußerten, dass nun doch tot bleiben müsse, wer tot sei.‘ Der Wirt ging zum Bräutigam hin, und erzählte ihm, auf welcher absonderliche Weise er heute Nacht‘ in kürzester Zeit, so weiten Weg mit dem fremden Prediger gekommen sei. Und er meinte, der Wundermann, der diese Fahrt vermochte, verstünde sich wohl auf mehr, was nicht gewöhnlich sei, und riet dem Herrn des Hauses, zu ihm zu gehen und ihm sein Leid zu vertrauen.‘

Der Bräutigam griff nach seiner Hand, hielt sie fest und begehrte, zur Herberge des Baalschem geführt zu werden. Er trat vor den Meister, sagte ihm alles von der schweren Begebenheit und entbot ihn an das Bett der Toten. Der Baalschem ging unverweilt mit ihm zu der entseelten Braut und blickte lange auf ihr verschwiegenes Angesicht.‘

Alle waren still geworden und warteten auf sein Wort. Er aber wandte sich von der Ruhenden und sprach zu den Frauen: „Bereitet eilig der Toten das Sterbegewand und tut ungesäumt eure Bräuche.“ Zum Bräutigam sagte er: „Entbiete Männer, dass sie am Ort des Lebens, wo du die Toten deines Hauses zur Ruhe bringst, auch dieser eine Stätte bereiten.“ Da sandte der Bräutigam hin und ließ ein Grab aufwerfen. Der Meister aber sprach weiter: „Ich gehe mit euch dieser Toten zum Geleit. Ihr aber nehmt die Hochzeitsgewänder und den Schmuck, den sie sich selbst zum heutigen Tage erlesen hat, und bringt ihn zum Grab.“ Als alles bestellt war, legten sie die Leiche in einen offenen Schrein und trugen sie hinaus. Der Baalschem ging als Erster dem Sarge nach, und ihm folgten viele Leute mit verhaltenem Atem.‘

Vor dem Grab befahl der Baalschem, die Tote im unbedeckten Sarg in die Grube zu legen, sodass ihr Angesicht frei gegen Himmel schaute und von allen gesehen werden konnte. Auch hieß er keine Erde auf sie werfen. Zwei Männern gab er Weisung, neben ihm zu stehn und seines Winks gewärtig zu sein. Dann trat er zum offenen Grab, lehnte sich auf seinen Stab und ließ seine Augen auf dem Antlitz der Toten ruhen. So stand er unbeweglich, und die ihn ansahen, bemerkten, dass er gleichsam ohne Leben war, als hätte er seinen Geist an einen andern Ort entsandt. Alle umstanden in weitem Kreis das Grab. Nach einer Weile winkte er den beiden Männern. Sie traten

heran und sahen, dass das Antlitz der Verschiedenen sich mit dem Hauch des Lebens gerötet hatte und dass der Atem aus ihrem Munde kam und ging. Der Baalschem gebot, sie aus dem Grabe zu heben. Es geschah, sie stand aufrecht und blickte um sich. Da trat der Meister zurück und befahl dem Bräutigam, er möge unverzüglich und schweigend die Braut in ihre Schleier kleiden lassen, sie zum Baldachin führen und des Geschehenen mit keinem Wort gedenken. Der Bräutigam aber bat ihn, er möge es sein, der die Ehe segne. So führten sie die Verschleierte ins Haus unter den Baldachin. Als der Baalschem aber die Stimme erhob und den Ehesegen über das Paar sprach, riss die Braut sich die Schleier vom Gesicht, sah ihn an und rief: „Dieser ist der Mann, der mich losgesprochen hat.“ Da fuhr der Baalschem sie an: „Schweig!“ Die Braut verstummte. Ehe die Leute sich besannen, hatte der Meister das Haus verlassen.’

„Später, als alle Hochzeitsgäste beim Mahl saßen und die Schatten der vergangenen Ereignisse zu weichen begannen, hob die Braut selbst an, ihre Geschichte zu erzählen.’ „Ihr Bräutigam war bereits einmal vermählt gewesen, und als Witwer hatte er sie zur Frau begehrt. Das erste, verstorbene Weib aber war ihre Tante gewesen und hatte sie als kleine Waise bei sich aufgenommen und gehegt und neben sich im Hause groß werden lassen. Da geschah es, dass die Frau krank wurde und ihr nimmer zu helfen war, und sie selbst verstand wohl, dass ihrer Zeit nun das Ende kam. Da legte es sich ihr schwer in den Sinn, dass, wenn sie ein Weilchen tot wäre, ihr Mann, der noch nicht alt war, es wohl kaum werde lassen können, eine andre an ihre Stelle zu erheben. Und wie sie nachsann, begriff sie, dass es ihre junge Verwandte sein würde, die so gut Bescheid wie in heilen Tagen sie selbst in allen Geschäften des großen Hauses wusste und lieblich anzusehn ihm zu jeder Stunde des Tages vor Augen sein würde. Und weil sie selbst ihren Mann sehr geliebt hatte und bang um die kurze Frist war, die ihr an seiner Seite gegönnt gewesen, neidete sie das junge Geschöpf sehr. Als sie ihre letzte Stunde gekommen fühlte, rief sie die beiden an ihr Bett und nahm ihnen Versprechen und Handschlag ab, sich niemals miteinander zu vermählen. Den beiden, die um die Sterbende litten, erschien das nicht schwer, und gern gaben sie es hin.’

„Dann aber trug man die Tote hinweg, und ihr Platz war leer, selbst ihr Schatten war aus den Räumen gewichen, und da waren nur noch die Lebenden, und alles war Leben um sie her, sie sahen sich ins Auge zu jeder Stunde und verstanden bald, dass sie einander dennoch nicht lassen konnten. Da brachen sie ihren Eid und gelobten sich einander an.’

„Aber am Morgen der Hochzeit, als die Luft im Hause voller Freude war und keiner der dunklen Tage dachte, da eine nun Tote hier leidvoll gehaust hatte, kam der Wille der verstorbenen Frau zurück an seine Stätte, heischte sein gebrochenes Recht und beehrte das glückliche Weib zu töten. Als nun, der fremden Kraft zu Gebot, das Leben der Braut sich von ihrem Körper gelöst hatte und dieser starr dalag, rang ihre Seele gewaltig mit der Seele der Toten um

den Bräutigam. Da man sie zu Grabe trug, kamen ihrer beider Seelen vor die Entscheidung. Es war eine Menschenstimme über ihnen, die das Recht sprach, und sie kämpften vor ihr um das Gericht. Die Stimme sprach das Urteil: „Du Tote, die du keinen Teil mehr an der Erde hast, lass ab von ihr. Denn sieh, bei den Lebenden ist das Recht. Es ist keine Schuld auf diesem Weib und dem Mann. Sie mussten tun, was sie nicht wollten, um die Not ihrer Seele zu stillen.“ Und da die Tote nicht nachließ, die Braut zu bedrängen, schrie die Stimme sie an: „Lass ab von ihr! Siehst du nicht, dass sie zur Hochzeit gehen muss? Der Baldachin wartet!“ Da erwachte die Braut zum Leben, ließ sich aus dem Grab tragen und in ihre Schleier kleiden, und noch leise betäubt folgte sie den Frauen zum Baldachin.’ „Aber“, sagte sie zum Bräutigam und zu den Gästen, da sie ihre Erzählung vollendet hatte, „als der Prediger den Segen über uns sprach, erkannte ich die Stimme, die über mich das Recht gesprochen hatte.““

In der Aufstellungsarbeit sehen wir immer wieder, dass jemand, gebunden an ein Unbewusstes, einem Angehörigen im System folgt, statt seiner geht oder vorausgeht, damit der bleiben kann. „Bei den Lebenden ist das Recht“ – dieses Urteil des heiligen Mannes unterstützt uns in der Annahme, dass es legitim sein kann, einer Not leidenden Person zu helfen, sich von einem Gelübde einem Toten gegenüber zu lösen, wenn es darum geht, zu leben, was das Leben ihm zu leben aufgibt. Ein Beispiel: Eine Frau will wissen, warum sie gerade zu der Zeit einen Brustkrebs bekommt, in der sie zum ersten Mal in einer Liebesbeziehung Erfüllung findet. In der Aufstellung findet sie ihren Platz neben ihrem erstgeborenen, am dritten. Tag seines Lebens verstorbenen Bruder, sagt „Ich will zu dir“ und fühlt sich gut damit. Doch als sie auf den Mann schaut, den sie liebt, und fragt: „Was mache ich jetzt mit dieser Liebe?“, kann sie sich von der Bindung zum toten Bruder lösen mit dem Satz „Aus Liebe zu diesem Mann bleibe ich noch eine Weile“.



Wolf Bütig, *1937, Dr. med., Arzt/ Psychotherapie. Fünf Jahre Nierenphysiologie. 1968–70 in San Francisco intensive Auseinandersetzung mit der humanistischen Psychologie, viel Selbsterfahrung und Fortbildung in neuen Verfahren der Psychotherapie. Weiterbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie.

50 Jahre Nähe zu Karlfried Graf Dürckheim, 10 Jahre Ridhwan School.

Gründer (mit Christa Bütig) und Leiter von ZIST Penzberg. Lehrtherapeut für tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, Gestalt- und Bioenergetik. Tätig als Psychotherapeut in eigener Praxis, Leiter von Selbsterfahrungsgruppen und Fortbildungen im In- und Ausland, Coach und Trainer für Unternehmen und Organisationen. Entwickelt, praktiziert und lehrt potenzialorientierte Psychotherapie in der psychotherapeutischen Fort- und Weiterbildung. Zahlreiche Handbuchartikel und andere Veröffentlichungen.

www.zist-kongress.de

Anmerkungen

- ¹ Buber, Martin: Die Legende des Baalschem. Zürich 1955. Manesse.
- ² Israel ben Elieser (1698–1760), genannt Baal Schem Tow („Meister des guten Namens“), Begründer des osteuropäischen Chassidismus.